

| | |
|---------------------|--|
| Zeitschrift: | Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur |
| Herausgeber: | Verein für Bündner Kulturforschung |
| Band: | - (2011) |
| Heft: | 1 |
| Artikel: | Engel und Dämonen : Sozialismus und Kommunismus in der surselvischen Presse zwischen den Weltkriegen |
| Autor: | Bundi, Simon |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-398965 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Engel und Dämonen – Sozialismus und Kommunismus in der surselvischen Presse zwischen den Weltkriegen

Simon Bundi

«Der Kommunismus findet Zulauf nur dort, wo er nicht herrscht.»

Henry Kissinger, US-Aussenminister
1973–1977

Es sei manchmal schon erstaunlich, womit man einst «die Unsri- gen» für dumm und dämlich verkauft habe, resümierte Adolf Collenberg vor gut 20 Jahren am Schluss seiner kurzen Abhandlung *Gediis, framassuns, socialists.*¹ Anhand einiger prägnanter Beispiele zeigte er, wie in der Zwischenkriegszeit in surselvischer Tages- und Jahrespresse alles Fremde in den gleichen Topf geworfen wurde: «tut in toifel, tuts la medema razza da Cain, viaden cun tut e tuts el medem sac: péra, meila, nuschs, maruns, socialists e communists, gediis e bulius, radicaluns e maluns, framassuns e libera- luns!»² («Alles ein Teufel, alles dieselbe Kain-Rasse, hinein mit allem und allen in den gleichen Sack: Birnen, Äpfel, Nüsse, Maronen, Sozialisten und Kommunisten, Juden und Pilze, Radikale und Maluns, Freimaurer und Liberale!») Seine polemische Überzeichnung sollte nicht darüber hinwiegäuschen, dass zu jener Zeit eine enorme publizistische Anstrengung unternommen wurde, um Sozialisten, Kommunisten, Juden, Freimaurer und Liberale zu diffamieren. Für die folgende Analyse heisst das, dass sie sich nicht ausschliesslich auf das Wissen über Sozialisten und Kommunisten beschränken kann und wird. Ich möchte vielmehr das Schreiben über linke und linksradikale politische Phänomene in der Surselva zwischen 1918 und 1937 zum Ausgang nehmen und fragen, wie dieses Schreiben möglich war, womit es in Verbindung steht. Ich möchte nacheinander den Fragen nachgehen, welches Wissen, welche Bedeutungen das Schreiben über den Sozialismus bzw. Kommunismus damals in der Surselva schuf, wie es entstand – und warum es gerade zu jener Zeit entstand. Das Ziel ist, «etwas über zeittypische Formationen des Sprechens und Denkens über die Welt aussagen zu können.»³

Da hinter diesem Schreiben offensichtlich ein System steckte,⁴ bietet sich ein diskurshistorisches Vorgehen bei diesem Untersu-

chungsgegenstand an. Es ist der Diskursbegriff des französischen Kulturtheoretikers Michel Foucault, der in den Geschichtswissenschaften den zentralen Anknüpfungspunkt für Diskursgeschichten bildet.⁵

Die theoretischen und methodischen Implikationen einer solchen Untersuchung möchte ich im Folgenden in aller Kürze klären. Anschliessend soll ein Korpus aus der Zwischenkriegszeit, das 25 Texte aus der *Gasetta Romontscha* (die in diesen Jahren nur einmal wöchentlich erschien), dem *Calender Romontsch*, der *La Vusch dils mats* und dem *Cudisch dils Evangelis* umfasst, einer Analyse unterzogen werden.⁶

Die Erschaffung einer Wirklichkeit

Wie kommt es, dass sich zu allen Zeiten und in allen Gesellschaften eine Differenz beobachten lässt zwischen dem, was sich sprachlich sagen und praktisch machen lässt, und dem, was die Menschen tatsächlich sagen und tun?⁷ In seiner berühmten Untersuchung *Die Ordnung der Dinge* zeigt Michel Foucault an einem eingängigen Beispiel, wie Ordnungsstrukturen uns die Dinge immer nur auf eine gewisse Art und Weise zur Verfügung stellen.⁸ Er zitiert eine fiktive chinesische Enzyklopädie, welche die Tiere auf der Welt wie folgt gruppiert: «a) Tiere, die dem Kaiser gehören, b) einbalsamierte Tiere, c) gezähmte, d) Milchschweine, e) Sirenen, f) Fabeltiere, g) herrenlose Hunde [...].»⁹ Wenn diese Aufzählung in unseren Augen unmöglich und lustig erscheint, zeigt dies nicht nur, dass solche Ordnungsmuster kulturell und historisch spezifisch sind, sondern auch, dass sie sehr wichtig für unser Denken sind.¹⁰ Foucault spricht später in der *Archäologie des Wissens* von einer diskursiven Praxis, die eigenen Regeln folgt.¹¹ Eine der zentralen Annahmen der Diskurstheorie Foucaults ist dann auch die Regelmässigkeit, der die Aussagen eines Diskurses (beispielsweise eine solche Aufzählung) unterliegen.¹² Die dafür verantwortlichen Regeln sind anonym, historisch und immer an einen gewissen geographischen Raum gebunden.¹³

Wirklichkeit, z. B. verschiedene Tierarten oder die Unterscheidung von Menschen innerhalb einer Gesellschaft, ist damit «nie an sich erfahrbar, sondern immer nur für uns»¹⁴. Die diskursiven Regeln produzieren also das Wissen einer Gesellschaft.¹⁵ Aber nicht nur das wissenschaftliche Wissen, überhaupt all das, was wir als Wahrheit und Realität wahrnehmen, ist diskursiv konstruiert.¹⁶ Es sind die regelhaften Ordnungsmuster wie zentrale Begriffe,

Aufzählungen, Listen oder Argumente, die für die involvierten Menschen unterscheidbare Objekte schaffen und ihre Welt strukturieren.¹⁷ Eine weitere zentrale Annahme der Diskurstheorie Foucaults ist demnach der Konstruktionscharakter von Wissen, das heißt auch von Wahrheit und Wirklichkeit.¹⁸ Mit anderen Worten: Das, was eine Gesellschaft als sogenannte Realität wahrnimmt, hängt von Wahrheiten, Kausalitäten und Realitäten ab, die sprachlich strukturiert und diskursiv geordnet wurden.¹⁹

Geht man davon aus, dass den Phänomenen auf der Welt nicht eine ewige, natürliche Bedeutung innewohnt, die unsere Sprache einfach neutral abbildet, rücken die Formen ihrer sprachlichen Erzeugung und die Wege, wie sie in die Welt kommt, ins Zentrum des Analyseinteresses.²⁰ Deshalb beginnt die historische Diskursanalyse bei der Suche nach kompakten Formationen von historisch vorfindlichen Aussagen.²¹ Auf dieser Grundlage stellen sich Diskursgeschichten die Frage: «[W]ie kommt es, dass eine bestimmte Aussage erschienen ist und keine andere an ihrer Stelle?»²² Oder anders gefragt: «Welche Bedingungen ließen genau diese Regelmässigkeit von Aussagen erscheinen und keine andere?»

Weil unsere sinnvolle soziale Realität eine Folge von Diskursen ist, welche die Dinge und Phänomene der Welt ordnen, geht es hier darum herauszufinden, wie diese nichtsprachlichen Dinge ihre Bedeutung erlangen.²³ Dazu gehört Wissen über körperliche Hygiene genauso wie Vorstellungen über eine (fremde) politische Ideologie. Man kann leicht vermuten, dass solches Wissen nicht unabhängig von nonverbalen Praktiken bleibt, sei das nun das Verhalten bei Abstimmungen oder die Art und Weise, wie man sich täglich wäscht, um gesund zu bleiben. Auch solche Handlungen sind historisch nicht immer gleich gewesen.²⁴

Metaphern erklären die Welt

Winter 1918. Der erste Weltkrieg ging in seine letzte grosse Runde. Um Zeit zu schinden, zog Leo Trotzki in Brest-Litowsk die Friedensverhandlungen zwischen den Mittelmächten und Sowjetrussland so lange in die Länge, bis die Deutschen die Kampfhandlungen wieder aufnahmen. «Mit ganzer Brutalität und wie wahrhaftige Dämonen,» schrieb die *Gassetta Romontscha*, würde das schreckliche Regiment der Bolschewiki gegen die Ukraine voranschreiten, um den Friedensvertrag zu zerstören. Wenn die Zentralmächte «jetzt gegen solche Banditen und Jünger Lenins und Trotzkys marschieren, ist das wirklich ein Erlösungswerk».²⁵

Wenige Monate später kommentierte das Blatt, die Sozialisten seien in Russland auf den Thron des Zaren gesprungen und wollten «diese arme Welt in ein Paradies verwandeln».²⁶

Nach dem Generalstreik vom November desselben Jahres berichtete die *Gassetta Romontscha* unter dem Titel «Der Sozialist in der Surselva», wie auch hierzulande die Reihen der Sozialisten stetig länger würden. Diese Ideen würden die Leute wie Grippebazillen befallen. Zugegebenermassen züchtige der Sozialismus zu Recht den modernen Staat – dessentwegen werde jedoch eine ganze Mischung von Verfehlungen geschluckt.²⁷ Viele hätten aus den grossen Londoner, Pariser und Berliner Zeitungen vom Sozialismus erfahren, «welcher ihnen als Retter und Verbesserer aller übertriebenen sozialen Verhältnisse dient.» Andere hätten als Angestellte in Hotels Unrecht erfahren und «[h]ier hörten sie vom neuen Evangelium der Sozialisten, der diesen Leuten Eins auf den Deckel zu geben verspricht (scultrir quella gleut) und sie dazu zwingt, so zu leben und zu arbeiten wie die anderen».²⁸ Verkünder des Sozialismus fanden sich aber auch im nicht allzu fernen Zürich: «Der sozialistische protestantische Pfarrer und damalige Stadtrat von Zürich, Paul Pflüger, erklärt in seinem Religionsbuch § 20: <Das Ideal, die Bestimmung des Menschen ist das Paradies auf Erden.› Im § 36 verspricht er die folgende himmlische Glückseligkeit: <Wer für das irdische Himmelreich arbeitet, trägt es in seinem Herzen.› Von einem Himmelreich in einem anderen Leben ist im ganzen Religionsbuch keine Rede.»²⁹

Bereits in diesen wenigen Artikeln zeichnet sich eine erste Serie ähnlicher Aussagen ab. Linguistisch treten sie in Form von Metaphern auf, einer sprachlichen Trope, die «allgegenwärtig und unvermeidlich in unsere Kommunikationspraxis eingesenkt»³⁰ ist. Dass neun Metaphern aus dem Bereich der christlichen Religion und eine aus der Krankheitslehre stammt, ist ihrer Funktion geschuldet. Mit ihrer Hilfe sind «die Menschen in der Lage, die Welt zu verstehen und zu ordnen, indem sie die Konzepte grundlegender Erfahrungen auf komplexe und schwerer fassbare Erfahrungen»³¹ übertragen. Ein solches Hilfskonzept für die surselvische Leserschaft der Zwischenkriegszeit war die christliche Religion, eine solche grundlegende Erfahrung war aber auch die Grippe, die im Herbst 1918 als spanische Grippe eine zweite Pandemie-Welle erreichte und weltweit Millionen Menschen dahinraffte. Unterstellt man den Lesern (und Autoren) ein entsprechendes Wissen, reichen die Bedeutungskonstruktionen aufgrund metaphorisierter Begriffe etwa von <Bolschewiken sind böse Geister, die einem religiösen Heilsweg folgen> über <Sozia-

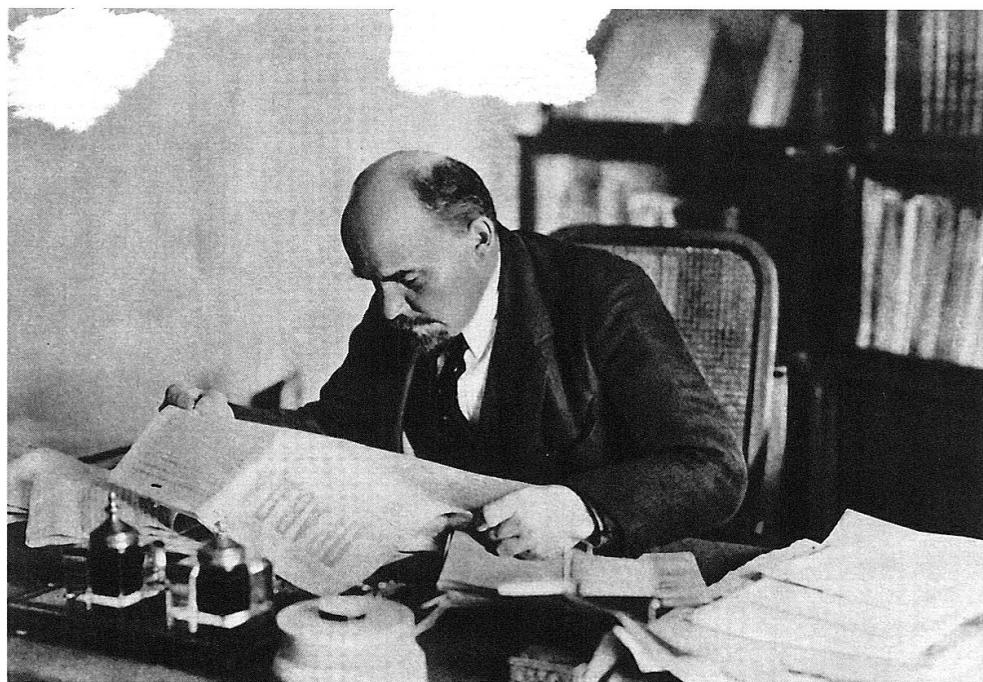
listen sind eine perfide Krankheit, die tödliche Folgen haben kann» bis zum «sozialistischen Staat, der für seine Gläubiger ein Ort ohne Feindschaft und Hunger für ein seliges Leben ist». Es wird deutlich, wie die Metaphern «häufig im Dienste der wertenden und kritischen Kommentierung öffentlich relevanter Vorgänge und Sachverhalte»³² stehen. Meistens kommentierte der surselvische Diskurs internationale Ereignisse, immer wieder aber auch nationale und regionale Entwicklungen. Dabei war die Sozialdemokratische Partei gerade in Graubünden in jenen Jahren insgesamt noch sehr schwach. Im Gegensatz zu Zürich, wo die SP bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in der Kantonsregierung vertreten war,³³ hielt sie 1919 in Graubünden gerade einmal einen von 89 Grossrattssitzen.³⁴ Wenn der zitierte Artikel 1918 vom «Sozialisten in der Surselva» handelte, so schrieb er gegen eine politische Ideologie an, die in der Surselva wohl noch kaum fassbar war. Die Regionalsektion Surselva der Sozialdemokraten entstand offenbar erst gegen Ende der 1970er-Jahre.³⁵

In den nächsten Jahren traten Metaphern aus demselben Reservoir mit hoher Frequenz auf, wobei sich die Bilder öfter wiederholten. Der *Calender Romontsch* liess an der Friedenskonferenz von Versailles kein gutes Haar und brachte dabei gleich noch den amerikanischen Präsidenten in eine Linie mit den Sozialisten:

«*Hat Wilson, der Freund der Freimaurer, der vergiftete Feind der Kirche und Monarchie Bankrott gemacht, so haben auch seine Jünger Bankrott gemacht, die Sozialisten! [...] und dann wehe den Menschen, die sich auf Tiger und Schlangen verlassen. [...] Ja, diese Sozialisten! Vor der Revolution haben sie gesagt, sie seien die Apostel der Arbeit, und die Dummen glaubten das.*»³⁶

Bereits im Zusammenhang mit dem Generalstreik hatten die Sozialisten das Volk in Versuchung geführt; nun machte die Metapher der Schlange die Sozialisten vollends zum Symbol des Teufels.

Anfang 1924 starb Lenin, die *Gasetta Romontscha* meinte zu seiner Nachfolge, die russische Schlange habe einen Kopf verloren, doch sieben andere seien ihr gewachsen und würden weiter Feuer und Gift speien.³⁷ Auch der Metapher des Wolfs im Schafspelz³⁸ bediente sich der Sozialismus/Kommunismus-Diskurs in der Surselva. In der weit verbreiteten katholischen Normensammlung *Cudisch dils Evangelis*, 1930 von Kanonikus und Professer Placi Sigisbert Deplaces herausgegeben, wurden «die Apostel des Sozialismus und der Revolution» auf diese Weise zu falschen Propheten, weil sie vor-



«Russische Schlange»: In der *Gasetta Romontscha* wurde Lenin zum Symbol des Teufels.

gaukeln würden, man könne Religion als Privatsache ansehen und gleichzeitig Katholik und Sozialist sein.³⁹ Noch in der zweiten Hälfte der 1930er-Jahre lassen sich ähnliche Metaphern erkennen. Als im Sommer 1936 im Nationalrat darüber verhandelt wurde, diplomatische Beziehungen zu Russland aufzunehmen, wusste die *Gasetta Romontscha*: «Der Kommunist Bodenmann war selber in Moskau und lobt dieses Russland mehr noch als das heilige Himmelreich auf Erden. [...] Diese Russen seien dermassen friedfertig und zuvorkommend. Alles nur Engel, oder nicht?»⁴⁰

Es sind gemäss Foucault solche Ketten ähnlicher Aussagen, die den Diskurs als Einheit erscheinen lassen, ihm eine gewisse Stabilität verleihen.⁴¹ Alle untersuchten Metaphern aus dem Herkunfts- bereich der christlichen Religion fussen auf derselben stillschweigenden Annahme. Im Untersuchungskorpus tauchte diese Annahme nur einmal explizit auf, als die *Gasetta Romontscha* einen Vortrag von Nationalrat Scherer an einer Parteisitzung der Konservativen Volkspartei von 1931 wiedergab:

«Die bolschewistische Bewegung will eine neue Religion schaffen, eine Religion nur von dieser Welt. Die Bolschewiken pfeifen auf das ewige Leben. Ihre Rettung soll eine irdische Rettung sein. Die christliche Religion erklären sie zum Volksgift.»⁴²

Geht man davon aus, dass ein Leser einer stark christlich-katholisch geprägten Region die Metaphern erkannte und ihren mani-

festen Sinn verstand, transportierten alle die Vorstellung, der Sozialismus/Kommunismus müsse eine falsche bzw. pervertierte Religion sein. Dazu gehörten neben den genannten Beispielen sowohl Metaphern wie ‹heiliges Himmelreich› und ‹Engel› (mit den dazugehörigen Bedeutungszuschreibungen wie ‹Russland ist ein Ort glückseligen Lebens für Gläubige› und ‹Russen sind unschuldige Geschöpfe›) als auch die Aussage, Papst Pius XI habe den Kommunismus, diesen «falschen Religionsunterricht», denunziert.⁴³ Das Spektrum reichte somit von Dämonisierung («All diese Bewegungen sind Kulminationen eines puren Materialismus, Häresie des Bösen»⁴⁴) bis zur lächerlichen Polemik («Lenin sagte einmal zu seinen Gläubigen»⁴⁵).

Die Linie des Bösen

Damit ist eine Menge regelmässiger Aussagen lokalisiert, die eine Wahrheit postulierten und auf diese Weise einen Aspekt von Wirklichkeit konstituierten. Es stellt sich die Frage nach den Bedingungen des Auftauchens dieser Aussagen. Wenn der Sozialismus/Kommunismus-Diskurs der damaligen Surselva dazu diente, bei aussen- oder innenpolitischen Ereignissen eine fremde politische Strömung (religiös) zu diffamieren, ist dies den politischen Kräfteverhältnissen der Zeit geschuldet. Die Konservativ-Demokratische Partei war 1919 die zweitstärkste und 1937 noch die drittstärkste Partei im Grossrat des Kantons Graubünden.⁴⁶ 1903 gegründet, stammten ihre Exponenten seit jeher bis auf wenige Ausnahmen aus dem katholischen Lager.⁴⁷ Vor allem in der Surselva war ihre Dominanz in diesen Jahren erdrückend. Bei den Nationalratswahlen 1922 stimmten im Kreis Cadi 94 %, im Kreis Lumnezia 95 % für die Partei, in Dörfern wie Falera fand sich keine einzige Stimme gegen sie. Als politisch und konfessionell kompakte Region formte die Surselva das grösste Ursprungsgebiet der konservativen Partei.⁴⁸ Die publizistische Macht der Familie Condrau mit der *Gasetta Romontscha* und der Druckerei war eine wichtige Bedingung für die politische Ausrichtung der Surselva gewesen.⁴⁹

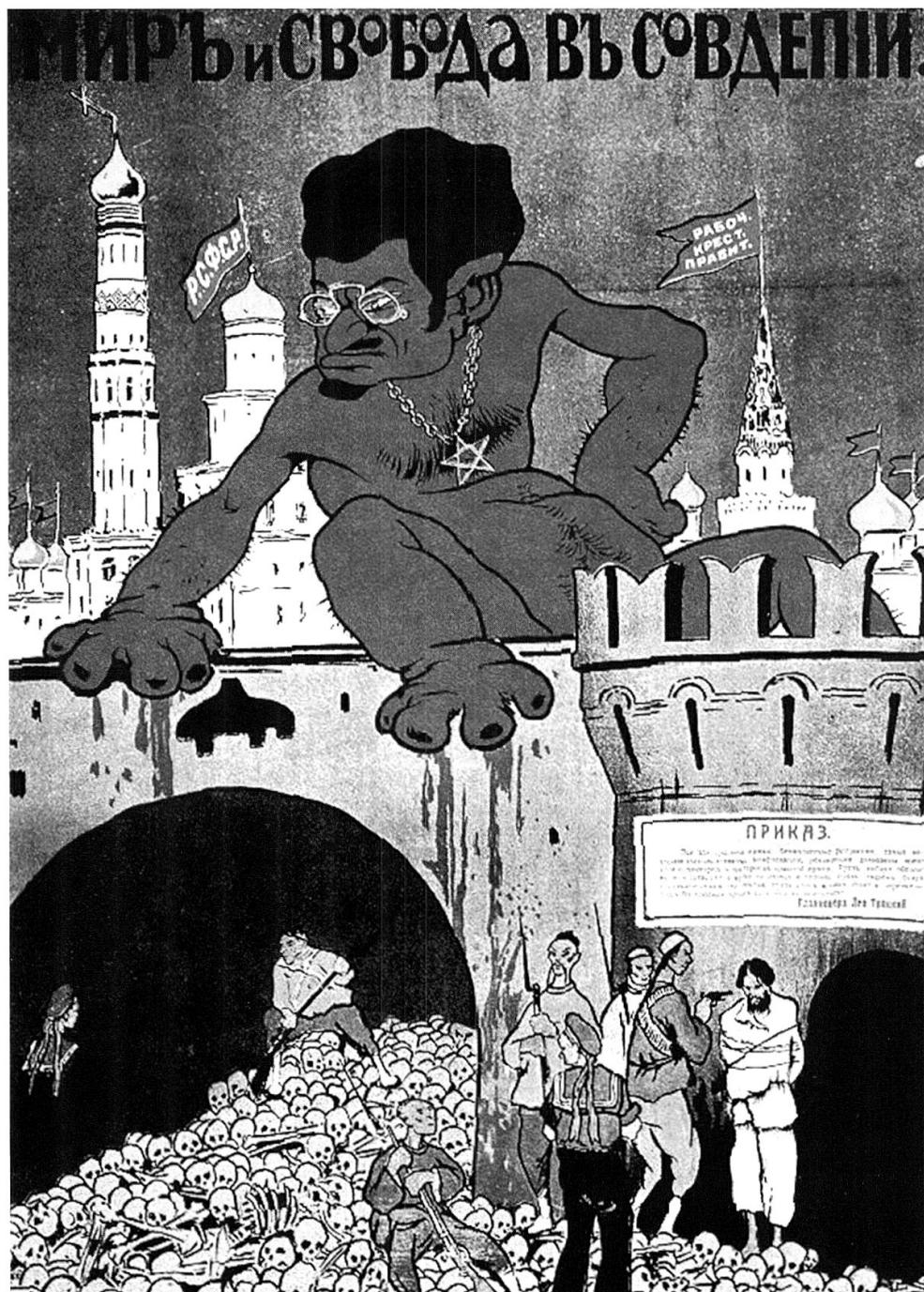
Nichtsdestotrotz speiste sich die schwarze Lawine, wie die katholisch-konservative Gesinnung der Surselva bis in die 1970er-Jahre mitunter bezeichnet wird,⁵⁰ auch aus einem breiten allgemeinen Wissensreservoir über (fremde) politische Kräfte. Wie Adolf Collenberg nachgezeichnet hat, entwarf die katholische Publizistik seit Ende des 18. Jahrhunderts eine Genealogie, die Juden, Frei-

maurer, die französische Revolution, Liberale und Sozialisten in eine Linie brachte. Gemäss dieser wurden Pontius und Pilatus als Anführer der ersten Freimaurerlogen identifiziert – über 1800 Jahre, bevor diese gegründet wurden. Fortan wurde der aufklärerisch-säkulare Geist der Freimaurer mit einer jüdischen Weltverschwörung kombiniert. Die Christusmörder würden Hand in Hand mit Sophisten, Illuminaten, Freimaurern und Jakobinern die Ausrottung des Christentums planen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde der Liberalismus als Erbe des laizistisch-rationalistischen Geistes der französischen Revolution geboren. Kurze Zeit später folgte seine Konsequenz, der atheistische Marxismus. Als Antichristen seien sie nichts anderes als Werkzeuge der freimaurerischen Juden für deren Ziele.⁵¹ Während dieser Verschwörungsmythos in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abflaute, verliehen ihm der Erste Weltkrieg und die russische Revolution einen explosionsartigen Auftrieb.⁵² Erste Spuren eines Verschwörungsmythos finden sich in der *Gassetta Romontscha* vom Februar 1918. Nach dem Scheitern der Friedensverhandlungen mit den Mittelmächten wurde Trotzky mit den Worten beschrieben:

«Er ist ein polnischer Jude mit Namen Bromstein, ein Mann der aus Prinzip gegen jegliche Religion ist wie die Jakobiner der grossen französischen Revolution. Offensichtlich haben Kanzler Hertling und Czernin diesen Kerl letztlich als solchen erkannt und genau diese Abscheu und dieses brutale Vorgehen gegen jegliche Religion führte zum Resultat, das der Frieden von Brest-Litowsk mit Nordrussland nicht zu stande kam, nicht unterschrieben wurde. Es ist verständlich, dass die Abgeordneten der Zentralmächte aufgehört haben, mit einem Mann solcher Qualitäten zu verhandeln, einem Jakobiner und Anarchisten [...].»⁵³

Um solche Einschätzungen geben zu können, konnte sich die katholische Presse zu jener Zeit auf vermeintliche Wahrheiten neuerer Publikationen stützen, die im Zuge der Konjunktur dieser Verschwörungsthese populär wurden. Allen voran zu nennen ist die damals noch nicht 20 Jahre alte Fälschung der *Protokolle der Weisen von Zion*.⁵⁴ Darin liest man z. B. aus fiktiven Reden eines jüdischen Führers in einer angeblichen Sitzung der ‹Weisen von Zion›:

«Wer dient den jüdischen Logen? In unseren Diensten stehen Leute aller Anschauungen und Richtungen: Monar-



Leo Trotzky als jüdischer Teufel. Das Wissen dieses Propagandabildes aus der Zeit des russischen Bürgerkrieges war in der Surselva der Zwischenkriegszeit durchaus anerkannt.

chisten, Freisinnige, Demokraten, Sozialisten, Kommunisten und allerhand Utopisten. Wir haben sie alle für uns in das Joch gespannt. Jeder von ihnen untergräbt an seiner Stelle die letzten Stützen der Staatsgewalt und sucht die bestehende Rechtsordnung umzustossen. Dadurch geraten alle Staaten in Verwirrung; jeder sehnt sich nach Ruhe und ist bereit, um des lieben Friedens willen alles zu opfern. Wir aber lassen sie nicht zur Ruhe kommen, bis sie unsere Welt-Oberherrschaft offen und bedingungslos anerkannt haben.»⁵⁵

In den 1920er-Jahren beschrieb der von Autopionier Henry Ford herausgegebene Weltbestseller *Der internationale Jude*, ein *Weltproblem*, wie es im Untertitel hiess. Dieser brandmarkte «den» Juden als «Weltbolschewiken».⁵⁶ Unter solchen Voraussetzungen war es für die *Gasetta Romontscha* ein Leichtes, 1927 zu schreiben, «dass die Führer der Sozialdemokratie überall Juden sind, die ältesten Feinde Christi und seiner Kirche. [...]», und «dass die amerikanische Finanz in den Händen der Juden ist und die amerikanische Politik in den Händen der Freimaurer».⁵⁷ Als Diskurs, der wie alle Diskurse seine Opfer selbst hervorbrachte, mündete dieser Antisemitismus bereits wenige Jahre später in die Verfolgung der Juden durch die Nazis.⁵⁸ Die *Gasetta Romontscha* war diesen Verbrechen zumindest noch 1933 nicht abgeneigt, sie betonte vielmehr, Deutschland wolle sich von den Juden säubern, «die seit jeher die prominenten Beschützer und Propagandisten des Sozialismus gewesen sind. Wir können das auch in der Schweiz und sogar in Graubünden feststellen.»⁵⁹ Wenn konkrete linke Aktionen im Land exemplifiziert wurden, musste man die Anlässe dann aber doch in Zürich suchen. Eine Differenzierung verschiedener linker Parteien liessen die geltenden Vorurteile nicht zu. Der Kommentar der *Gasetta Romontscha* zu einer geplanten gemeinsamen 1. Mai-Demonstration von Kommunisten und Sozialdemokraten in Zürich verband ihre antichristliche Herkunft mit dem Stigma der Gegenreligion, denn: «Getauft oder nicht getauft, Sozialisten oder Kommunisten oder Bolschewisten sind alle ‹Marxisten›, Jünger des Juden Karl Marx!»⁶⁰ Angesichts dieses undifferenzierten Umgangs mit den Begriffen Sozialisten und Kommunisten traf diese Kritik zumindest indirekt auch die Bündner Sozialdemokraten, die 1937 mit sechs Grossräten auf kantonaler Ebene (noch) wenig realpolitischen Einfluss hatten.⁶¹ Angesichts dieser politisch-sozialen Bedingungen und anerkannten ‹Wahrheiten› erstaunt es nicht, dass Sozialismus und Kommunismus im Sinne einer falschen bzw. pervertierten Religion erklärt (d. h. konstruiert) werden konnten. Als Teil eines unheilvollen Gefahrenpaketes fehlten ihnen nicht nur christliche Werte, man musste sie als Gegenreligion ansehen, die an den moralischen Fundamenten des Christentums nagte:

«Dass, wer die Jugend auf seiner Seite hat, in Zukunft sagt, wo es langgeht [camonda las fiastas], ist eine Wahrheit, an der niemand mehr zweifelt. Aus diesem Grund jagen heutzutage Liberale, Sozialisten und Bolschewiken die Jugend. Aus Zeitungen und Romanen, bei Spielen und Unterhaltungen, in Gesellschaften und bei Komödien flüstert ‹der

freie Geist> der Zeit dem Jungen mit suggestiver Stimme ins Ohr: <Junge, gib mir dein Herz>. – Früchte dieses Einflusses zeigen sich, wenn Mitglieder einer redlichen Knabenschaft ein Theaterstück oder einen Tanzabend während der Adventszeit oder der Fastenzeit planen, einen längeren Spaziergang mit dem Club, dem Chor oder der Musik an einem Sonntag unternehmen, selbstverständlich nicht ohne vorher eine kleine stille Messe gehört zu haben, oder beginnen, sich noch gegen den Pfarrer zu erheben, wenn er die Moral nicht nach ihrer Meinung richtet.»⁶²

Argumente für den Heilsweg

Da es sich bei diesem politischen Diskurs grundsätzlich um eine öffentliche Debatte handelte (auch wenn Gegenargumente in der Surselva zu dieser Zeit vom Diskurs ausgeschlossen waren), versuchte man nicht nur mit genealogischen Argumenten, sondern auch mit Schlussfolgerungen zu überzeugen.⁶³ Weil die genannten Volksverderber die Entchristlichung der Welt vorantrieben, konnte es am Horizont dieser Probleme nur eine Lösung geben:

«In Russland z. B. regiert ein Sozi als Diktator und Tyrann, der kein Recht und keinen Besitz des Volkes anerkennt und auf diese Weise weiter Krieg und Revolution verursacht. [...] Jawohl, nur den Menschen mit gutem Wille wird der Frieden verkündet. Gerade dieser gute Wille fehlt so vielen Menschen heutzutage, weil sie Christum nicht wollen und nicht anerkennen, den Retter der Welt. [...] Was haben deswegen Regierungen und Völker zu tun, um Frieden und Ordnung auf der Welt zu errichten? Sie müssen dem kommenden göttlichen Erlöser entgegengehen und Christus den Erretter grüßen und empfangen mit der Palme des Glaubens, mit dem Immergrün der Hoffnung und mit den Rosen der Liebe.»⁶⁴

Wohlgemerkt: Ziel dieser Untersuchung ist es nicht, vermeintliche Bravourtaten eines Lenin zu verteidigen. Es geht vielmehr darum zu zeigen, dass unter gewissen Voraussetzungen Aussagen möglich wurden, die in der Surselva jener Zeit mit deutlichen Machteffekten verbunden waren, wie noch zu zeigen sein wird. Zu diesen Bedingungen gehörte die Tatsache, dass die politische Macht dieser Region faktisch katholisch-konservativ dominiert

war. Der entsprechende Diskurs brachte (welt-)politische Ereignisse in eine einseitige Argumentationslinie, die unmittelbar der eigenen Partei diente. Wie verschiedene Aussagen gezeigt haben, griff der Diskurs dabei auf eine Genealogie des Bösen als anerkannte Wahrheit zurück, die den Sozialismus/Kommunismus am Ende einer Linie von Gegnern des Christentums entwarf. Auch wenn die Herkunft Lenins im letzten Zitat nicht zur Sprache kam, so wurden seine Verfehlungen lediglich mit seiner antichristlichen Gesinnung erklärt. Die Alternative zu dieser Linie des Bösen war nie die halbdirekte Schweizer Demokratie, sondern immer die christliche Kirche:

«Der Unglaube ist schuld, dass die Grossen ohne Gewissen nur auf ihre Interessen geschaut haben, der durch den Liberalismus von allen Dächern gepredigte Unglaube hat aber auf der anderen Seite auch im Herzen des Armen diese Hast und Raserei hervorgerufen, die Güter dieser Welt zu erwischen, zusammen mit dieser Wut und Eifersucht gegen die Wohlhabenden. So hat der Liberalismus den Sozialismus erzogen, denn zum einen hat er dem Schwachen nicht geholfen und ihm nicht helfen wollen und zum anderen hat er dem Schwächling noch die Hoffnung auf ewiges Leben geraubt. [...] Leo XIII., die kompetenteste Autorität in sozialen Fragen, hat deswegen klar erklärt, die Lösung der sozialen Frage ‹hängt in erster Linie von der Religion und der Moral ab›, und dass, lasse man nicht die Kirche arbeiten, alle menschlichen Anstrengungen umsonst seien.»⁶⁵

«Mein erster Wunsch ist: Bleibt dem Glauben und der Kirche treu! [...] ›Warum eine Religion? Sind die Ungläubigen nicht genauso gut wie die Gläubigen?‹ Ich sage: Nein! [...] Der Sozialismus will jedoch ein Mittel haben, um Moral und Disziplin unter den Menschen auch ohne Religion zu erhalten. [...] Um diese Wurzel des Bösen am Boden zu halten, ist es nötig, sich selber zu regenerieren, sein Herz zu erneuern, sich von der Tyrannei der masslosen Bedürfnisse freizumachen [...]. Aus dem Grund, dass der Sozialismus Kraft seines Systems diese innere Reform nicht kennt, sie viel eher auslacht und bekämpft, genau deshalb ist der Sozialismus der Antichrist (revm. regens Prälat Dr. Gisler).»⁶⁶

Die Wahrnehmung des Sozialismus/Kommunismus als Ideologie, die wie sein Erzeuger, der Liberalismus, christenfeindlich war,

liess im einseitigen surselvischen Polit-Diskurs auch keine Differenzierungen zwischen einem Bolschewismus russischer Prägung und Sozialisten/Kommunisten in der Schweiz zu. Vielmehr liess sich die eigene Partei umso konkreter propagieren, wenn es die Gefahr in der Schweiz abzuwenden galt. So geschehen an der katholischen Tagung im September 1921 in Domat/Ems vor über 6000 Zuhörern. Die *Gasetta Romontscha* druckte das Referat von Dr. J. Vieli ab. Davon hier ein kleiner Auszug:

«*Hier beginnt die grosse und schöne Mission des christlichen und katholischen Bauern. Hier trennen sich die materialistische und die katholische Idee. Eine materialistische Bauernpolitik müsste konsequenterweise zum Egoismus führen, der Quelle von Neid, Unzufriedenheit und Kämpfen ist. Wir müssen als Katholiken eine Politik begrüssen, die auf moralischen, religiösen und sozialen Fundamenten steht. [...] Solange die Bauern diese Prinzipien hochhalten, werden sie sicher alle revolutionären Bewegungen bekämpfen und die Schweiz vor Revolution und Diktatur einer Klasse wie 1918 bewahren, als die konservativen Bauern in die Städte Bern und Zürich marschieren mussten (Grossrat Anwalt Dr. J. Vieli).»⁶⁷*

In dieser Serie von Aussagen mit erzieherischem Gestus fällt darüber hinaus die markierte Autorität und Kompetenz der Schreiber ins Auge (revm. regens Prälat Dr. Gisler; Dr. J. Vieli). Die Titel zeigen, dass dieser Diskurs sein kommunikatives Ziel auch mittels Betonung des eigenen Expertentums erreichen wollte. Im Untersuchungskorpus finden sich zahlreiche andere Beispiele, bei denen dasselbe Argumentationsmuster durch den hohen sozialen Status der Schreiber unterstützt wurde.⁶⁸ Sämtliche nicht-anonymen Artikel aus der *Gasetta Romontscha* weisen eine besondere Qualifikation des Urhebers aus, dasselbe gilt für das *Cudisch dils Evangelis*. Den Rest stellen redaktionelle Artikel, so auch im *Calender Romontsch* und *La vusch dils mats*, die zu dieser Zeit alle anonym waren. An dieser Stelle wird deutlich, wie der Zugang zum Diskurs kanalisiert wurde. Schrieb man als Aussenstehender für die *Gasetta Romontscha*, so garantierte eine entsprechende beruflich-politische Ausrichtung auch, dass sich die Schreiber im Rahmen dessen bewegten, was in diesem Diskurs den Regeln folgte. Andernfalls konnte es durchaus geschehen, dass ein Autor, der ein diskursives Verbot missachtete, sich zum letzten Mal in der *Gasetta Romontscha* geäussert hatte.⁶⁹

Bedingung für einen derart religiös-politisch fokussierten Sozialismus/Kommunismus-Diskurs war demnach zuallererst das, worauf die politische Vormachtstellung der katholisch-konservativen Partei überhaupt ruhte: Das Monopol entsprechender politischer Leitmedien. Denn damit ein Diskurs fremden politischen Phänomenen einen Sinn geben kann, ist er auf Medien angewiesen – und die wichtigsten damaligen Printmedien der Surselva waren eng mit einer konservativ-katholischen Ideologie verzahnt (*Gasetta Romontscha* und *Calender Romontsch* stammten aus dem gleichen Verlagshaus, *La Vusch dils mats* war eine Beilage der *Gasetta*).

Eine Wahrheit und ihre Folgen

Die *Gasetta Romontscha* hatte bis in die 1980er-Jahre einen normativen Einfluss auf das politische Denken und Handeln der surselvischen Bevölkerung.⁷⁰ Vom untersuchten Sozialismus/Kommunismus-Diskurs lässt sich zumindest sagen, dass er zu Beginn des «kurzen 20. Jahrhunderts» (Eric Hobsbawm) zwischen 1918 und 1937 stabil blieb. Auf der Oberfläche der Texte funktionierte dies mittels Wahrnehmung dieser Phänomene als Gegenreligion, welche aufgrund ihrer Abstammung und Identität mit anderen Volksverderbern als Feinde der christlich-katholischen Religion angesehen wurden. Folglich war die Kirche mit ihren moralischen Grundsätzen der einzige Weg zur Rettung der Menschheit. Dieses stark wertende Ordnungsmuster findet sich im Untersuchungskorpus immer und immer wieder.⁷¹ Die Häufigkeit dieser Aussagen verlieh ihnen das Potenzial, «zu augenscheinlich unverrückbaren ‹Wahrheiten› zu werden, die ‹selbstverständlich› oder ‹natürlich› erscheinen».⁷² Ein letzter Blick auf das Quellenkorpus zeigt, dass «Landammann und Nationalrat Dr. Giusep Condrau» noch 1937 nach bekanntem Muster argumentiert hat:

«*Ihr Zweck [der Sowjet-Bolschewisten] ist die Zerstörung der bestehenden bürgerlichen Ordnung, aller konfessionell-christlichen Gemeinschaften, wie des Privatbesitzes. [...] Die bewährten Mittel, um den Kommunismus zu bekämpfen sind in einer der neuesten päpstlichen, ‹Divini redemptori› betitelten Enzyklen zusammengestellt und bestehen aus: 1. Persönlicher Erneuerung aus dem Inneren heraus, sich in erster Linie vom Egoismus, den weltlichen Interessen und Freuden befreidend.»⁷³*

Immer noch war der Kommunismus in erster Linie Zerstörer des Christentums und der dazugehörigen Gesellschaftsordnung. In dieser radikal katholischen Perspektive war es der Papst, der die Mittel kannte, um diese Einflüsse zu ersticken.

Und die Folgen? Als etabliertes, wahres Wissen zogen die untersuchten Aussagen dieses Diskurses konkrete Handlungen nach sich, wenn auch nicht solche, die mit jenen in Nazi-Deutschland vergleichbar waren, wo Anhänger von Linksparteien bereits vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ermordet wurden. Ein Blick in die Geschichte der Sozialdemokratischen Partei Graubündens zeigt aber, dass diese bis heute weder einen Gross- noch einen Regierungsrat aus der Surselva stellte.⁷⁴ Derweil verfehlte die Propagierung des katholischen Weges als einzige wahre ihre Wirkung nicht. Die surselvischen Romanen wählten weiterhin geschlossen für ihre katholisch-konservative Volkspartei und stellten von 1927 bis 1941 ununterbrochen einen der Ihren als Regierungsrat,⁷⁵ zwischen 1925 bis 1971 einen bis zwei als Nationalrat.⁷⁶

Medien machen «die Politik», sie machen «das, was man die öffentliche Meinung nennt».⁷⁷ Heute ist das wohl noch zutreffender als 1924, als es die *Gasetta Romontscha* feststellte. Für die heutige rätoromanische Tagespresse, die sich in den letzten Jahrzehnten von einer Meinungsmacherin an den Rand ihrer eigentlichen Existenz bewegt hat, gilt dies wohl kaum noch.

Simon Bundi schliesst gegenwärtig sein Studium der Allgemeinen Geschichte, Filmwissenschaft und Romanistik an der Universität Zürich ab. Dazu forscht er zum Thema «Heimatschutz in Graubünden bis 1945».

Adresse des Autors: Simon Bundi, Vricla, 7167 Zignau

Endnoten

1 Collenberg, Adolf: Gedius, framassuns, socialists. Legend documents da 1918–38, in: Ischi, 75/2, 1990, S. 109.

2 Collenberg: Gedius, framassuns, socialists, S. 108.

3 Warnke/Spitzmüller, Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik – Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen, in: Warnke, Ingo H.; Spitzmüller, Jürgen (Hg.): Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene, Walter de Gruyter, Berlin etc., 2008, S. 15.

4 Collenberg, Gedius, framassuns, socialists, S. 104.

5 Landwehr, Achim: Historische Diskursanalyse, Campus Verlag, Frankfurt etc., 2009, S. 66. Landwehr bietet eine leicht zugängliche Einführung in Theorie und Methode der geschichtswissenschaftlichen Diskursanalyse.

6 Für eine erste Orientierung zu den Quellen vgl. Collenberg, Gedius, framassuns, socialists und Collenberg, Der Atem des Faschismus im Spiegel der romanischen Presse 1922–1937, in: Bündner Monatsblatt, 6, 1988, S. 347–363.

7 Vgl. Foucault, Michel: Antwort auf eine Frage, in: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, Band 1, 1954–1969,

hg. von Daniel Defert und François Ewald, Suhrkamp, Frankfurt/M., 2001 (1968), S. 874.

8 Sarasin, Philipp: Diskursanalyse, 2007. Online unter: http://www.fsw.uzh.ch/page/cms/uploads/platt_sitz/21_09_2007_SarasinDiskursanalyse.pdf, S. 4 [Stand: 6.1.2001].

9 Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften, Suhrkamp, Frankfurt/M. 1991 (1966), S. 17.

10 Sarasin, Diskursanalyse, S. 4.

11 Foucault, Michel: Archäologie des Wissens, Suhrkamp, Frankfurt/M., 1981 (1969), S. 171.

12 Sarasin, Diskursanalyse, S. 6–8.

13 Foucault, Archäologie, S. 171.

14 Landwehr, Historische Diskursanalyse, S. 91.

15 Busse, Dietrich: Historische Semantik. Analyse eines Programms, Klett-Cotta, Stuttgart, 1987, S. 233.

16 Landwehr, Historische Diskursanalyse, S. 98.

17 Sarasin, Michel Foucault zur Einführung, Junius, Hamburg, 2005, S. 213.

18 Landwehr, Historische Diskursanalyse, S. 98.

19 Warnke, Vorwort, in: Warnke, Ingo H. (Hg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände, Walter de Gruyter, Berlin etc., 2007, S. VII.

20 Landwehr, Achim: Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse, edition diskord, Tübingen, 2001, S. 12.

21 Sarasin, Philipp: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, in: ders.: Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse, Suhrkamp, Frankfurt/M., 2003, S. 34.

22 Foucault, Archäologie, S. 42.

23 Sarasin, Geschichtswissenschaft, S. 36.

24 Busse, Historische Semantik, S. 246.

25 Il currier d'uiara, in: Gasetta Romontscha, 8, 21.2.1918.

26 Questiuns socialas, in: Gasetta Romontscha, 12, 21.3.1918.

27 Il socialist en Surselva, in: Gasetta Romontscha, 50, 12.12.1918.

28 Ebenda.

29 Il socialist en Surselva, in: Gasetta Romontscha, 51, 19.12.1918.

30 Pielenz, Michael: Argumentation und Metapher, Gunter Narr Verlag, Tübingen, 1993, S. 11.

31 Spitzmüller, Jürgen: Metasprachdiskurse. Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption, Walter de Gruyter, Berlin etc., 2005, S. 193.

32 Böke, Karin: Überlegungen zu einer Metaphernanalyse im Dienste einer «parzellierten» Sprachgeschichtsschreibung, in: Böke, Karin; Jung, Matthias; Wengeler, Martin (Hgg.): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektive, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1996, S. 443.

33 Degen, Bernard: Sozialdemokratische Partei: Die partielle Etablierung in den politischen Institutionen, 2009. Online unter: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17393-1-2.php> [Stand: 7.1.2011].

34 Collenberg, Adolf: Graubünden, Politische Geschichte ab 1797, o. J. Online unter: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7391-3-32.php> [Stand: 7.1.2011].

35 So die Vermutung von alt SP-Nationalrat und Historiker Martin Bundi. Als gesichert gelte, dass eine solche Sektion nicht bereits während der Zwischenkriegszeit bestand. Dasselbe gelte für eine kommunistische Vereinigung, die es höchstens im Verborgenen gegeben haben möge (Mail von Martin Bundi an mich, 14.1.2011).

36 Ina tresta bilanza, in: Calender Romontsch, 1920, S. 101–102.

37 Survista politica, in: Gasetta Romontscha, 9, 28.2.1924.

38 So in: German. – Austria. – Mexico. – China – Russia., in: Gasetta Romontscha, 17, 28.4.1927.

39 Deplazes, Placi Sigisbert: Cudisch dils Evangelis cuntenend las Epistlas ed ils Evangelis dellas Dumengias e Fistas cun Explicaziuns ed Instrucziuns tenor il ven. P. Gilenard Goffine, Mustér, 1930, S. 411.

40 Nus lein saver nuot dals Soviets Russ!, in: Gasetta Romontscha, 25, 18.6.1936.

41 Foucault, Archäologie, S. 94.

42 Scherer, Jos.: Bolshevismus, in: Gasetta Romontscha, 43, 25.10.1931.

43 In'enciclica encunter il communismus. In'admoniziu agl entir mund catolic, in: Gasetta Romontscha, 12, 25.3.1937.

44 Per in niev onn, per novs temps, in: La vusch dils mats. Organ per las Compagnias de Mats, 1, 16.1.1936.

45 Scherer, Bolshevismus.

46 Collenberg: Graubünden, Politische Geschichte ab 1797.

47 Capaul, Giusep: Surselva – tiara dalla lavina nera ni ina partida ella partida, in: 100 Jahre cvp graubünden, 2003, S. 32.

48 Capaul, Surselva – tiara dalla lavina nera, S. 32.

49 Collenberg, Adolf: Condrau, in: Historisches Lexikon der Schweiz, 2009. Online unter: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24896.php> [Stand: 6.1.2010].

50 Bollinger, Ernst: Gasetta Romontscha, in: Historisches Lexikon der Schweiz, 2005. Online unter: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24787.php> [4.1.2011].

51 Collenberg, Gedius, framassuns, socialists, S. 104–105. Zu dieser Verschwörungsthese grundlegend immer noch: von Bieberstein, Johannes Rogalla: Der Mythos von der Verschwörung. Philosophen, Freimaurer, Juden, Liberale und Sozialisten als Verschwörer gegen die Sozialordnung, Matrix Verlag, Wiesbaden, 2008.

52 Von Bieberstein, Der Mythos, S. 8.

53 Il currier d'uiara, 8, 21.2.1918. Eine instruktive Erklärung für die Verwandtschaft der Bolschewisten, die sich in weiten Teilen mit der beschriebenen Genealogie deckt, lieferte P. Maurus Carnot: [D]as Gehirn der angesehenen modernen Philosophen, die unsere Schule beeinflusst haben, Kant, Hegel, Nietzsche u. a., dieses Gehirn war das schlechte Öl, das die Knochen der Völker durchdrang – die Knochen derer, die heute als Bolschewisten auftreten (P. Maurus Carnot, Nossa Surselva, 51, 23.12.1920).

54 Collenberg, Gedius, framassuns, socialists, S. 104.

55 Aus den Verhandlungs-Berichten der Weisen von Zion auf dem 1. Zionisten-Kongresse, der 1897 in Basel abgehalten wurde, zit nach: Sammons, Jeffrey L.: Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Grundlage des modernen Antisemitismus – eine Fälschung. Text und Kommentar, S. 56–57.

56 Von Bieberstein, Der Mythos, S. 9.

57 Aunghels e demunis, in: Gasetta Romontscha, 12, 24.3.1927.

58 Zu den Verbindungen von Verschwörungsmythos und NS-Ideologie siehe von Bieberstein, Der Mythos. Collenberg nennt den Holocaust eine Konsequenz der je nach Absicht und Zweck angepassten jahrhundertealten Vorurteile (Collenberg, Gedius, framassuns, socialists, S. 105–106).

59 Ils Gedius en Tiaratudestga, in: Gasetta Romontscha, 13, 30.3.1933. Zum Verhältnis des von ihm so genannten surselvischen Klerikalfaschismus zu Hitler siehe Collenberg, Der Atem des Faschismus, S. 359–361.

60 Igl 1 de matg, in: Gasetta Romontscha, 17, 1933.

61 Collenberg, Graubünden, Politische Geschichte ab 1797.

62 Pelican, B.: Per la giuventetgna, in: Gasetta Romontscha, 3, 20.1.1921.

63 Vgl. dazu: Wengeler, Martin: Topos und Diskurs. Möglichkeiten und Grenzen der topologischen Analyse gesellschaftlicher Debatten, in: Warnke, Ingo H. (Hg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theore und Gegenstände, Walter de Gruyter, Berlin etc., 2007, S. 167.

64 La pasch de Nadal, in: Gasetta Romontscha, 51, 23.12.1920.

65 Questiuns socialas (III), in: Gasetta Romontscha, 14, 4.4.1918.

66 Gisler, Alla giuventetgna retica, in: Gasetta Romontscha, 39, 29.9.1921.

67 Vieli, La damonda purila da vesta catolica, in: Gasetta Romontscha, 38, 22.9.1921.

68 Pfarrer B. Pelican, Per la giuventetgna; Nationalrat Dr. Gg. Willi-Condrau: A nos mats, in: Gasetta Romontscha, 39, 29.9.1921; Prof. Dr. J. Beck: Il socialimus ded ozildi, in: Gasetta Romontscha, 50–52, 15.12, 22.12 und 29.12.1921; Kanonikus und Professor Deplazes, Cudisch dils Evangelis; Dr. Savoy: Il socialismus, sias errurs economicas e socialas, in: Gasetta Romontscha, 8–9, 20.2 und 27.2.1936.

69 Collenberg illustriert dies am Beispiel von Korrespondent «M», der sich 1927 vernichtend zum italienischen Faschismus geäusserzt hatte und daraufhin nie mehr im Diskurs auftauchte – dafür wurde seine Sicht der Dinge von «C. F.» korrigiert (Collenberg, Der Atem des Faschismus, S. 352).

70 So schaltete sich die Gasetta Romontscha 1982 in die Polemik gegen den sozialdemokratischen (surselvischen!) Regierungsratskandidaten Martin Bundi ein, der letztlich knapp dem SVP-Kandidaten Otto Largiadèr unterlag. (Boudebouz-Saxer, Karin: 100 Jahre. Eine chronologische Übersicht, in: Furter, Reto [Hg.]: Sozialdemokratische Partei Graubünden. 1906–1996. 100 Jahre Sozialdemokratische Partei Graubünden. 100 anni Partito socialista grigionese. 100 onns Partida socialdemocrata grischuna, 2006, S. 11–12).

71 Aus Gründen der Darstellung enthält dieser Artikel nicht alle Quellenbelege des Korpus. Für eine stärker linguistische Analyse einer grösseren Zahl dieser sprachlichen Phänomene siehe meinen Artikel in den Annalas der Societad Retorumantscha (erscheint im Sommer 2011).

72 Martschukat, Jürgen: «The Death of Pain»: Erörterungen zur Verflechtung von Medizini und Strafrecht in den

USA in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Martinshukat, Jürgen (Hg.): Geschichte schreiben mit Foucault, Frankfurt etc., Campus Verlag, 2002, S. 128.

73 Condrau, Dr. Sep: II communismus, in: Gasetta Romontscha, 16, 22.4.1937.

74 Furter, Sozialdemokratische Partei Graubünden, S. 107–110.

75 Caviezel, Fidel: cvp-mandatsträger seit der gründung der partei 1903, in: 100 Jahre cvp graubünden, 2003, S. 65.

76 Caviezel, cvp-mandatsträger, S. 69–70.

77 Gasetta Romontscha, 13, 1924.